



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Frantz, G.: General Gurkos Kriegserinnerungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deshalb können solche Bestrebungen auf die so sehr nötige Stärkung und Fortbildung des Deutschtums nur störend einwirken. Nur innerhalb des deutschen Volkes als natürlicher Fortpflanzungs-Gemeinschaft können gute nordische Anlagen sich halten, wenn es endlich unter Ueberwindung der zerstörenden Wirkung der außer- oder widervölkischen Mächte, der Weltkirche, des Sozialismus und des Kapitalismus, zu einer geschlossenen Wesenseinheit wird und damit dauernde Lebenskraft erwirbt. Die deutsche Volksseele in ihrer nordischen Bestimmtheit lebendig zu erhalten, ist das beste Mittel, auch die für sie tauglichen Anlagen, welcher Rassenherkunft immer, zu fördern und zu vermehren. Nur sie kann die staatlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen schaffen, in denen diese Anlagen sich gedeihlich entwickeln werden und das deutsche Volk aus dem heutigen Zerfall sich retten und wieder erstarren kann.

General Gurkos Kriegserinnerungen.

Von G. Frank.

General Gurko hat als Kommandeur einer Kavalleriedivision, als Kommandierender General eines Armeekorps und Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe der „Westfront“, in leitenden Stellen am Kriege teilgenommen und schließlich auch in Vertretung des erkrankten Chefs im Großen Hauptquartier, des Generals Alexander, als nächster verantwortlicher Berater seines Allerhöchsten Kriegsherrn gewirkt. Hier hat er durch seine Stellungnahme zur polnischen Frage und gegen das deutsche Friedensangebot Ende 1916 seinem kaiserlichen Herrn in innen- und außenpolitischen Fragen entscheidend beeinflusst.

Seine Kriegserinnerungen*) tragen deshalb ein ganz besonderes Gepräge, weil Gurko als Sohn seiner Zeit der typische Vertreter jener ehemals sehr einflussreichen Kreise Rußlands ist, die allem, was von den Deutschen kommt, voreingenommen und mißtrauisch gegenüberstehen. Dieser Grundzug seiner militärischen und politischen Auffassung beeinflusst seine Darstellungen so stark, daß er bei uns Deutschen nichts anerkennt als — die Ueberlegenheit. Als Soldat aus einer Schule hervorgegangen, die trotz der neuesten Kriegserfahrung 1877/78 und 1904/05 gegen Westen operativ völlig unfruchtbar kaum etwas anderes kannte als eine große Front mit gleichmäßig verteilten Kräften und nirgend für eine Entscheidung massierten Reserven aufzubauen, einer Schule, die, in ihren operativen und taktischen Ueberlegungen schwerfällig und wenig schmiegsam, die Moltkeschen Lehren wohl studiert, aber nicht in sich aufgenommen hat, versteht der General kühne, gewagte Entschlüsse, denen schnell und genau ausgeführte Truppenbewegungen folgen, auch bei seinem deutschen Gegner nicht zu würdigen.

Ueber die ganze Lage in Ostpreußen 1914 und im besonderen von den Umständen, unter denen auf deutscher Seite Tannenberg beschloffen, eingeleitet

*) Rußland 1914—1917. Krieg und Revolution. Erinnerungen von General W. Gurko. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Berlin W 8.

und durchgeführt war, gibt der General ein kriegsgeschichtlich nur wenig zutreffendes Bild, trotzdem ihm bis zur Drucklegung des deutschen Buches genügend zuverlässige Darstellungen aus deutscher Feder die erforderlichen sachlichen Aufklärungen hätten geben können.

Wenn er das Verdienst für den Einmarsch der 1. Armee in Ostpreußen der Tatkraft des Generals Rennenkampf zuerkennt, so tut er dem Oberbefehlshaber der 1. Armee zu viel Ehre an und weiß nicht, daß es ein auf Drängen der Franzosen entstandener Befehl der Heeresgruppe gewesen war, der ganz genau das Datum des Vormarsches vorgeschrieben hatte. Statt das uns unbegreifliche Stehenbleiben der Rennenkampschen Armee während der Tage der Tannenberg-Schlacht damit zu motivieren, daß ihre Etappe noch nicht genügend ausgebaut war, — eine Begründung, mit der sich Gurko als Anhänger einer schwerfälligen, methodischen Kriegsführung bekennt, die in Verfeinerung der Beweglichkeit des Gegners nicht mehr zeitgemäß war — hätte er Rennenkamps Unentschlossenheit und völlige Verfeinerung der Lage getrost als einen der schwersten Fehler der russischen Führung bezeichnen dürfen, ohne sich und dem Ansehen der russischen Armee damit etwas zu vergeben.

Theoretisch ist sich Gurko des Wertes der Initiative und der moralischen Ueberlegenheit des Angriffs bewußt. Einen Grund dafür, weshalb die russische Führung so entschlußarm war, finden wir bei Gurko nicht, es sei denn, daß uns die stereotyp wiederkehrende Betonung der Munitionsmangels und der schlechten Verbindungen auf die Ursachen der Entschlußlosigkeit verweisen soll.

Gurko gehört zu jenen nicht gerade glücklichen militärischen Naturen, die auf der eigenen Seite immer alle möglichen Schwierigkeiten sehen, solche beim Gegner aber nicht gelten lassen wollen. Nach diesem Gesichtspunkt sind seine ewigen Klagen über Munitionsmangel und mangelhafte Verbindungen zu beurteilen, ferner über Mangel an Arbeitskräften für den Bau rückwärtiger Stellungen, dann wie die eigenen Truppenbewegungen 1915 in Polen durch die zurückflutende Bevölkerung gestört wurden, 1914 in Ostpreußen aber unter der Menschenleere des Gebietes zu leiden hatten. Hierher gehört es auch, wenn er sich über mangelnde Unterstützung seitens der Franzosen beklagt, während er ausdrücklich hervorhebt, daß die russische Offensive nach Ostpreußen und die Bildung der 9. Armee bei Warschau im September 1914 für einen Vormarsch auf Posen, nur der Entlastung der Franzosen wegen unternommen gewesen wären, die bekannte Brussiloff-Offensive aber vorzeitig zur Unterstützung der in Südtirol schwer bedrängten Italiener hätte einsetzen müssen, statt wie geplant gleichzeitig mit dem Angriff der Rumänen loszubrechen.

Die russische Truppe war an sich ausgezeichnet und vortrefflich ausgerüstet; es sei mir an die reiche Ausstattung mit Feldküchen und Maschinengewehren erinnert, an die zahlreichen Funkstationen und vortrefflichen optischen Instrumente — deutscher Herkunft. Wir waren froh, als wir nach Tannenberg hunderte von erbeuteten russischen Feldküchen unseren Formationen und Stäben überweisen konnten. Das russische Mannschaftsmaterial war anerkannt glänzend; was aber der russischen Armee fehlte, war die taktische Durchbildung der unteren und oberen Führung im Frieden, ein von oben taktisch befruchtender und belebender Geist, der mit den bequemen und starren alten Begriffen des Kämpfens in Stellungen brechen mußte. Ganz allein in der einseitigen, den offensiven Bewegungskrieg zu wenig berücksichtigenden Friedensvorbereitung sowie in der oft verjagenden, ideen- und entschlußarmen Führung

im Kriege müßte General Gurko die Gründe der russischen Mißerfolge suchen. Denn ernstler Munitionsmangel brachte auch uns zeitweilig in kritische Situationen und keine der kriegsführenden Mächte hatte sich wohl schon im Frieden auf den tatsächlich später erforderlichen Munitionsverbrauch und eine so lange Dauer des Krieges eingerichtet. Entgegen der Behauptung Gurkos hatte eine wirtschaftliche oder industrielle Mobilmachung des Krieges bei uns nicht stattgefunden, — leider! Zugegeben, daß die deutsche Rüstungsindustrie im Kriege leistungsfähiger ausgebaut werden konnte, als dies in Rußland möglich gewesen wäre, so bestand für Rußland doch dafür die Möglichkeit, durch rechtzeitige Maßnahmen die Kriegsindustrie Amerikas und Japans in weit größerem Umfange für Rußland nutzbar zu machen.

Was aber die vom Verfasser ins Treffen geführte zahlenmäßige Ueberlegenheit deutscherseits betrifft, so enthält dieses Argument statt einer Entschuldigung für Mißerfolge vielmehr einen schweren Vorwurf für die russische obere Führung. Daß absolut die Mittelmächte zahlenmäßig nicht stärker waren als der Feindverband, konnte sich Gurko unschwer selbst ausrechnen. Wenn wir aber tatsächlich, — was wir hier nicht nachprüfen wollen — bei einzelnen Kampfhandlungen an Zahl den Russen überlegen waren, so liegt doch darin nur ein glänzendes Zeugnis für unsere Führung, die es trotz ungeheurer Schwierigkeiten, wie sie für Rußland nicht im entferntesten die gleichen waren, immer wieder verstanden hat, eben da, wo sie eine Entscheidung suchen wollte, mit überlegenen Kräften einen Erfolg so schnell herbeizuführen, daß die vom Gegner herangeholten Reserven verspätet zur Stelle waren.

Keinen stichhaltigen Milderungsgrund für Unterlassungsfehler der russischen Führung gibt Gurko ferner mit seiner Behauptung von den schlechten Verbindungen hinter der russischen Front. Seit dem Einbruch 1915 tief in russisches Gebiet waren auch wir nur auf die vorhandenen russischen Bahnen angewiesen, zogen aber aus diesem Mangel die Konsequenzen, die der russische Generalstab nicht zu finden oder nicht in die Tat umzusetzen verstand, daß man sich nämlich die Freiheit des Handels wahren mußte, um in der Verwendung der Kräfte nach eigenem und nicht nach dem Willen des Gegners verfahren zu müssen. Dieselben Grundsätze galten auch für den Munitionsverbrauch. Hatte man nicht genügend Munition, um gleichmäßig hinter der Front Berge davon anzuhäufen, so war man, der eigenen Handlungsfreiheit beraubt, natürlich immer in Verlegenheit! Die Entschuldigung mit Munitionsmangel birgt also neben dem Vorwurf gegen die für Munitionsversorgung verantwortliche Stelle, das Kriegsministerium, zugleich auch einen Vorwurf gegen die Führung, die mit dem nun einmal geringen verfügbaren Munitionsmengen nicht zu rechnen wußte, weil sie sich eben der Initiative vor einem feindigeren Gegner begeben hatte.

Wenn wir es bedauern müssen, daß uns Gurko in taktischer und strategischer Hinsicht nicht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, so fordern seine Ausführungen auf dem Gebiete der Politik, der Kriegsgräuell und Kriegsschuld schärfsten Widerspruch heraus. Wir können hier ebensowenig in Einzelheiten eingehen, wie bei den eigentlichen Kriegsvorgängen. Seine Behauptungen über den entscheidenden Einfluß der deutschen Politik auf die Entstehung des russisch-japanischen, des Balkankrieges und des italienisch-türkischen Konfliktes sind ebenso widersinnig, daß wir hier nicht näher darauf eingehen wollen. Von einem Manne, der in politisch und militärisch kritischer Zeit zeitweilig der erste Berater des Zaren gewesen ist, hätten wir mehr Streben nach Objektivität

und abgeklärteres politisches Urteil erwartet. Auch in seiner Bewertung der Disziplin, des Verhaltens der Bevölkerung, der Mittel und Methoden des geheimen Nachrichtendienstes siegt keine den Deutschen alles Böse und Scheußliche zutruende Voreingenommenheit über eine vernünftig abwägende, ruhige Sachlichkeit. Auch hier lernen wir in Gurko einen Mann kennen, der alte, in gewissen leider nicht einflusslosen Kreisen der russischen Gesellschaft gepflegte Anschauungen und Vorurteile über eine Zeit mitgenommen hat, die ihn sehr wohl eines Besseren hätte belehren können.

Rußland und Deutschland hatten vor dem Kriege keine Interessengegenstände. Schulter an Schulter stehend, konnten beide die Welt in Schach halten. Daß sie sich statt dessen gegenseitig zerfleischten, war unnatürlich und unvernünftig. In Würdigung dieser nicht mehr ungeschehen zu machenden Tatsache sollten wir nunmehr von beiden Seiten versuchen, die alten Vorurteile da wo sie bestanden und nur der künstlichen Entfremdung der beiden Völker dienstbar gemacht waren, fallen zu lassen und einem gegenseitigen Verstehenwollen die Wege zu ebnen, um für die Zukunft die Wiederholung gemachter Fehler zu vermeiden. Gurkos Buch dient diesem Ziele wenig. Man hat das Gefühl, daß er nicht ernstlich bemüht war, den Vorgängen auf der Feindseite objektiv auf den Grund zu gehen. Das ist auch nicht nötig da, wo er konkret einige Erinnerungen wiedergibt. Wenn er aber nicht Selbst erlebtes berichtet, Urteile und Gründe, Erfahrungen und Beobachtungen bringt, ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, sachlich zu prüfen, um der historischen Wahrheit zu dienen. Der Geist aber, in dem uns Deutschen Gurko eine Geschichte des Krieges von seinem Standpunkt aus bringt, die Vorwürfe, die er dabei gegen deutsche Methoden der Kriegsführung erhebt, müssen den deutschen Leser vielfach verletzen, weil sie unberechtigt, auch gar nicht erwiesen oder beweisbar und vorzeitig erhoben sind, — noch dazu von einer Seite, die alle Veranlassung hat, an das Thema der Kriegsgräuelt und Verletzungen des Völkerrechtes besser nicht zu rühren! Wir sind gewiß nicht empfindlich und haben in dem Kriege so Gewaltiges geleistet, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, berechnigte Vorwürfe einzustecken.

Von alle dem abgesehen, bringt uns Gurko natürlich sehr viel Interessantes und Wissenswertes, was zur Beurteilung der Vorgänge auf den Feindseite für uns von Bedeutung ist. Wir erkennen aus Gurkos Ausführungen, daß unsere Beurteilung des russischen Heeres und seiner Führer vor dem Kriege zutreffend war, und daß unsere Führung aus dieser richtigen Einschätzung der moralischen Elemente auf russischer Seite die richtigen praktischen Folgerungen gezogen hat, wie sie in unseren Waffenerfolgen zum Ausdruck gekommen sind. Wertvoll und neu sind die lebendigen Schilderungen Gurko's aus der Zeit der Jahreswende 1916/17, von dem Getriebe in der Obersten Heeresleitung, von dem Herannahen der innerpolitischen Krise, dem Sturz des Zaren, den Wirkungen der Revolution in den Stäben und in der Truppe. Beachtenswert sind auch seine Ausführungen über den Einbruch Rumäniens in den Krieg, ein Ereignis, das entgegen allen Erwartungen Rußlands nur neue Belästigung brachte.

Anschaulich ist die Schilderung, wie der Stab der 2. Armee bei der Flucht von Tannenberg auf den sandigen Waldwegen nicht vorwärts kam und alsdann nacheinander im Walde umherirrend seinen Oberbefehlshaber, den General Samsonoff, verlor. Die letzte Kunde von ihm brachte ein Artillerist,

der den vor Mattigkeit nicht weiter kommenden General auf einem Grassügel sitzend verlassen hatte! Aus anderer Quelle, einem Befehl der 2. Armee vom 16./29. September wissen wir, daß dieser Artillerist, der Trompeter Kupfschid von der 11. reitenden Batterie, mit einem Geldgeschenk von 25 Rubeln belohnt wurde, weil er sich bis zur letzten Minute bei dem ehemaligen Armeoberbefehlshaber General der Kavallerie Samsonoff befunden hatte!

Ueber die Nichtanerkennung der berüchtigten „Soldatenräte“ stürzt Guato; und mit diesen anderen Leidensgefährten wandert er für vorübergehende Gast in die Peter-Pauls-Festung und wird schließlich des Landes verwiesen, — zu seinem Glück! Denn viele seiner Kameraden, die nicht rechtzeitig freiwillig oder unfreiwillig den Weg ins Ausland fanden, fielen als Opfer der Bolschewiken.

Als erste und bisher einzige Darstellung des Krieges in russischer Beleuchtung ist das Buch über den Rahmen der Kriegsteilnehmer hinaus für jeden Deutschen lesenswert, der die Psyche des einstigen Gegners kennen lernen will.

Zwei Bücher zum deutschen Schicksal.

Von Dr. Emmy Voigtländer.

„Die Tragödie Deutschlands“ ist der Titel eines Buches (Verlag Dunder und Humblot, München 1922), dessen Verfasser ungenannt bleiben will, weil er den Anspruch macht, „die letzten Gründe“ der deutschen Tragödie aufgedeckt zu haben. Der Titel ist nun freilich richtig, wenn auch in anderem Sinne, als der Verfasser meint. Es gehört wesentlich zur Tragödie Deutschlands, daß ein solches Buch heute noch erscheinen kann. Es zeigt zum Erschrecken, wie auch in der höchsten Not Deutsche in erster Linie gegen Deutsche stehen. Das Buch rührt den inneren Streit in schärfster Form wieder auf, den Streit um den U-Bootkrieg, die Kriegsziele, den Militarismus, die Schuldfrage, weil diese Dinge nicht von einer höheren Worte aus gesehen werden. Wer das Buch liest, trägt vom deutschen Volk das Zerrbild einer im Göhendienst des Geldes, der Macht, des Staates verkommenen, vom Militarismus verblödeten, einem geisteskranken Kaiser sich willenlos beugenden Masse davon. Werkwürdig nur, wie ein solches Volk mit einem schlechten Heer und unfähigen Heerführern (denn Hindenburg wird etwa als gutmütiger Trottel, Ludendorff als größentwahnig und unfähig abgetan) es fertig gebracht hat, vier Jahre lang gegen eine Welt von Feinden sich zu behaupten. An sich kann man seinem Volk die härtesten Wahrheiten sagen, eine Kritik wie diese aber muß Trotz und Widerstand hervorrufen, weil sie von einem falschen Standpunkt ausgeht, nämlich von der haltlosen Annahme des „fortgeschritteneren Auslands“, wodurch sie fortwährend den Charakter einer Anklage, ja einer Denunziation vor dem Ausland annimmt. Denn das Buch, und nur darum lohnt es, sich mit ihm zu beschäftigen, ist vom pazifistischen Standpunkt aus geschrieben und zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit, aus welchen tieferen Gründen die pazifistische Einstellung zu ihren falschen Urteilen kommen muß.

Der Verfasser will nämlich als Maßstab für seine Werturteile, gewissermaßen als neues Sittengesetz, als „Bezugssystem“, wie er es nennt, die „Mensch-